

Gábor Takács, *Etymological Dictionary of Egyptian. Volume Three: m-*, Handbuch der Orientalistik I/48.3, Leiden & Boston: Brill 2008 (ISBN 978-90-04-16412-3, xxxii + 1010 Seiten, € 220), besprochen von Carsten Peust.<sup>1</sup>

Nach dem ersten Band mit einer "Phonological Introduction" und dem zweiten Band für die Buchstaben *b-*, *p-*, *f-* ist jetzt der dritte Band des *Etymological Dictionary of Egyptian (EDE)* von Gábor Takács erschienen, der die mit *m-* beginnenden Wörter des Ägyptischen erfasst. Eine Reihe dieser Wörter sind sichere oder mögliche Bildungen mit *m*-Präfix von einer Wurzel mit anderem Anfangskonsonanten, deren Etymologie dann auch jeweils behandelt wird. Hier wie in den vorhergehenden Bänden fehlt ein Index, der das Auffinden der zahlreichen am Rande besprochenen, nicht mit dem aktuellen Buchstaben beginnenden Wörter erleichtern würde.

Im Vergleich mit den früheren Bänden gibt es zwei konzeptionelle Änderungen: Rezente semitische Fremdwörter werden jetzt grundsätzlich aufgenommen, und viele Lemmata enthalten zusätzlich zu den äußerst umfassenden bibliographischen Angaben zu etymologischen Vorschlägen jetzt auch noch Verweise auf die innerägyptologische Literatur zu Semantik und Lesung, die zwar "ohne Anspruch auf Vollständigkeit" (*EDE* III xvii) gegeben werden, aber doch durchaus reichhaltig sind und in Zukunft neben den bisher schon bestehenden Wortbibliographien, insbesondere von Lapp & Lüscher (1994ff.) und Meeks (1980-1982), konsultiert werden sollten. Dies hat nicht nur die Qualität der etymologischen Diskussion verbessert, sondern das *EDE* III erhält hierdurch auch für diejenigen Ägyptologen einen Wert, die an etymologischen Fragen nicht interessiert sind.

Schon vertraut von den anderen Bänden ist die nahezu vollständige Abdeckung des ägyptischen Lexikons, einschließlich zahlreicher Wörter mit höchst unsicherem Bedeutungsansatz, sowie die Bevorzugung der traditionellen gegenüber den Rössler'schen Lautansätzen. In wenigstens einem besonders kritischen Punkt, nämlich der Interpretation des <β>, kommt das *EDE* III jedoch "Rösslerianischen" Vorstellungen entgegen, indem dieser Konsonant zwar prinzipiell mit /ʒ/, /r/ und /l/ der Vergleichssprachen für vergleichbar gehalten wird, in der Praxis jedoch etymologischen Anschlüssen mit Liquid, besonders mit /r/, in der Regel der Vorzug gegeben wird. Zu jedem Wort werden praktisch alle bisher geäußerten sowie oft zahlreiche weitere Etymologievorschläge gegeben, aus denen der Benutzer sich je nach seiner eigenen Vorliebe bedienen kann.

Bei Substantiven auf *m-* stellt sich häufig die Frage, ob *m-* zur Wurzel gehört oder ob eine Nominalbildung mit *m*-Präfix vorliegt. Zu dieser Entscheidung sollte prinzipiell auch die Vokalisation des Wortes, soweit bekannt, beitragen können. Osing (1976) registriert beispielsweise die folgenden Vokalisationstypen für Nomina mit *m-*

---

1 Nachdem ich die vorherigen Bände des *EDE* in den *Indogermanischen Forschungen* (Bde. 106 und 108) rezensiert habe, möchte ich diesen und hoffentlich alle folgenden Bände in dieser Zeitschrift besprechen.

Präfix:<sup>2</sup> *másdm*, *msđámt*, *misđm* (wofür Schenkel [1983: 136] vorsichtiger *mi/húsdm* ansetzt), *msđimw*, *msđimt*, *msúdm*, *msúdm*.

Im *EDE* III werden mehrfach Substantive als *m*-Bildungen angesehen, deren aus dem Koptischen ersichtliche Vokalisation keinem dieser von Osing registrierten Nominalbildungstypen entspricht, z.B. *mn<sup>c</sup>.t MOONE* "Amme" < *m* + *\*jn<sup>c</sup>* (*EDE* III 269f.), also *\*m(j)án<sup>c</sup>t (msádm)*; *mnd MNOT* "Brust" < *m* + *\*wnd* (*EDE* III 345-347), also *\*m(w)nád (msám)*. Man muss Osings Ansätzen vielleicht nicht immer folgen, aber jedenfalls wird dieser Faktor im *EDE* überhaupt nicht diskutiert. Es könnte sich lohnen, auch für die Etymologie, wenn in der Ägyptologie noch einmal eine gründliche Untersuchung über die Nomina mit *m*-Präfix unter Einbeziehung ihrer Vokalisation und Semantik unternommen würde.

Im *EDE* wird recht leichtfertig auch für erst spät bezeugte ägyptische Wörter eine Etymologie als afroasiatisches Erbwort gesucht. Dies impliziert, dass das Wort lange Zeit in der ägyptischen Sprache verwendet worden sein müsste, ohne Belege zu hinterlassen. In solchen Fällen würde ich eine Erklärung entweder als Entlehnung oder als innere Entwicklung bevorzugen. Ein Beispiel ist das in der Spätzeit zum Grundwortschatz gehörende *m(ʒ)<sup>c</sup>* (geschriebenes *ʒ* in spätägyptischer Orthographie ohne Lautwert, daher zu ignorieren), kopt. *ⲙⲁ* "Ort, Platz, Stelle" (Belege seit der Dritten Zwischenzeit). Es scheint mir unrealistisch, dass eine Urverwandtschaft mit Wörtern wie somali *meel* "Ort, Platz" (so favorisiert von *EDE* III 59ff.) bestehen und ein solches Wort uns aus der ägyptischen Schriftsprache vorher nie belegt sein sollte. Stattdessen möchte ich eine Erklärung als innerägyptische Entwicklung zur Diskussion stellen: Im älteren Ägyptisch gab es ein Substantiv <sup>c</sup> "Gegend, Seite, Ort" (wohl auch letztlich zusammenhängend mit demotisch *ʕwj*, kopt. *ⲙⲓ* "Haus"), dem im Kontext häufig die Präposition *m* "in" vorangegangen sein dürfte. Im Neuen Reich nahm die Präposition *m* bekanntlich zunehmend eine Aussprache *n* an. In dieser Zeit könnte die Verbindung *m<sup>c</sup>* "an dem Ort (von...)" zu Unsicherheiten in der Analyse geführt haben und durch falsche Abteilung<sup>3</sup> als *(n/m)-m<sup>c</sup>* aufgefasst worden sein, vielleicht auch noch begünstigt durch den geringen Lautkörper des Wortes <sup>c</sup>.<sup>4</sup>

2 Ich notiere rekonstruierte Formen hier ohne die in Position und Qualität besonders umstrittenen unbetonten Vokale.

3 Solche Vorgänge sind aus anderen Sprachen vielfach belegt. Zum Beispiel ist englisches *adder*, verwandt mit deutsch *Natter*, durch falsche Zerlegung der Verbindung mit dem unbestimmten Artikel entstanden: *\*a nadder > an adder*. Albanisch *tjetër* "anderer" beruht auf Verschmelzung eines älteren *jetër* (= griech. *heteros*) mit dem Artikel *të*, der häufig davor gebraucht wurde. In vielen deutschen Dialekten wird das Pronomen *wir* durch *mir* ersetzt, dessen *m* aus Fällen verallgemeinert wurde, in denen eine Verbalform auf *-n* vorausging (*haben wir > habe-m-ir*, danach auch *mir haben*). In ähnlicher Weise ist das schwedische Pronomen *ni* "ihr" aus der ehemaligen Personalendung *-n* des Verbs und dem älteren Pronomen *i* entstanden. Im Französischen wird das auslautende *-s* der pluralischen Artikel und Zahlwörter nur noch vor vokalischem Anlaut gesprochen (*trois hommes*) und kann dann auch als Teil des folgenden Substantivs empfunden werden (*troi z-hommes*), was in der Umgangssprache zu etymologisch unberechtigten Bildungen führt wie *quatre z-hommes*. Parallele Vorgänge in der ägyptischen Syntax hat Junge (2008: §3.0.2) als "Gliederungsverschiebung" bezeichnet.

4 Der Vokalismus erfordert hier einige Kommentare. Das Substantiv <sup>c</sup> "Gegend" wird nie mit einem weiteren Konsonanten geschrieben und war daher meiner Auffassung nach ein einradikales

Ein anderes Beispiel ist *mdn* "ruhig sein" (seit 19. Dyn.), das mit der semitischen Wurzel  $\sqrt{mnt}$  (syrisch *mtan* "warten"; neuhebr. *himtin* "warten", *hitmaten* "langsam sein") zusammenhängen wird. Hier würde ich deutlich an ein Lehnwort denken, zumal ägypt. *d* kaum die regelmäßige Lautentsprechung zu semitischem *t* ist, während *EDE* III 785 sich explizit für eine genetische Verwandtschaft ausspricht.

Noch weniger gerne als mit Entlehnungen wird im *EDE* mit Verbindungen zu nicht-afroasiatischen Sprachen gerechnet. Wo solche Vergleiche aus der Literatur zitiert werden, erhalten sie gerne das Attribut "absurd". Hier würde ich anders als Takács keinen kategorischen Unterschied zwischen ererbtem und entlehntem Wortschatz sehen und daher Verbindungen zu "genetisch" nicht verwandten Sprachen, mit denen das Ägyptische aber in einem Kulturkontakt stand, tendenziell für besser halten als solche mit genetisch verwandten, aber geographisch abgelegenen tschadischen oder omotischen Idiomen. Es können ohne weiteres Wörter jeder Art, auch aus dem Grundwortschatz, entlehnt werden.<sup>5</sup> Zum Beispiel scheinen mir indogermanische Anschlüsse etwa für *mn* "bleiben" oder *mr.t* "Sängerin" (Wb II 107,2f.) in Form von griech. μένω "bleiben" bzw. μέλος "Gesang"<sup>6</sup> nicht schlechter als die vom *EDE* III favorisierten afroasiatischen Vergleiche mit arab. *munnat-* "force" / ometo *min-* "esser duro" / wolaytta *mint-* "to glue" / daffo-butura *mun* "sich setzen" (S. 225ff.) bzw. mit hausa *múryàà* (Vokallänge im *EDE* nicht angezeigt) "voice, tone, melody" / western dangla *milyà* "chanteuse" (S. 391f.).

### Verschiedene Detailbemerkungen

S. 19: Akkadisch *-ma* "hervorhebende Partikel", die *EDE* mit der ägypt. Partikel *m* zur Verstärkung des Imperativs vergleicht, wird von Cohen (2000) präziser als ein

Nomen der Silbenstruktur *CV* ebenso wie *lral* "Mund" (vgl. Peust 1999: §4.8.2). Für die Verbindung *m-<sup>c</sup>* wäre daher zunächst eine Aussprache als */m<sup>~c</sup>/* anzunehmen oder, unter Berücksichtigung der von Osing (1976: Anm. 897 auf S. 738ff.) angeführten Evidenz, als */m<sup>~c</sup>ú/* oder, da unbetonte Vokale in der Umgebung von *c* eine Tendenz hatten, zu *a* ausgeglichen zu werden (Osing 1976: 27 mit Anm. 138; Peust 1999: §5.8.4), noch genauer als */ma<sup>c</sup>ú/*. Das koptische (sah./boh./achm.)  $\mathbf{MA}$  / (fayyum.)  $\mathbf{ME}$  (bohair. auch  $\mathbf{MAI}$  mit sekundärem *-i*, siehe Peust 1999: §3.17.3) weist hingegen auf älteres */má<sup>c</sup>/* oder, wenn wir das Urkoptische grundsätzlich mit vokalischem Wortauslaut rekonstruieren (Peust 1999: §4.7), auf */má<sup>c</sup>/*. Ich muss also annehmen, dass im Zuge der Univerbierung ein Akzentumsprung erfolgte.

Eine nicht ganz unähnliche innerägyptische Etymologie für  $\mathbf{MA}$  wird von Fecht und Osing vertreten, doch leiten diese das *m-* nicht aus der Präposition *m*, sondern aus dem afroasiatischen Nominalpräfix *m-* her. Die Hauptschwierigkeit dieses Ansatzes liegt nicht, wie von *EDE* III 60 bemängelt, in der Semantik oder in der Graphie mit  $\langle \mathfrak{m} \rangle$ , sondern in der zeitlichen Distanz zwischen der Epoche, in der dieses Nominalpräfix noch produktiv war, und dem ersten Auftreten von *m(3)<sup>c</sup>*.

- 5 Ich möchte nur darauf verweisen, dass zum Beispiel im Ungarischen eine Reihe von Einträgen selbst der Swadesh 100-item list, die eigentlich besonders entlehnungsresistent sein soll, entlehnt und nicht "ererbte" sind: *homok* "Sand", *kicsi* "klein", *sárga* "gelb", *térd* "Knie", *tojás* "Ei" < Türkisch; *szarv* "Horn", *zöld* "grün" < Iranisch; *zsír* "Fett" < Slawisch. Der Anteil des entlehnten Materials steigt in dieser Sprache auf über die Hälfte, wenn man den Gesamtwortschatz betrachtet. Im Ägyptischen können durchaus ähnliche Verhältnisse vorgelegen haben.
- 6 Erster Vorschlag aus der älteren Literatur zitiert in *EDE* III 227, zweiter Vorschlag mündlich von Frank Kammerzell (Berlin).

“substantivizing converter” beschrieben, der auch zur Rhematisierung/Fokussierung eingesetzt werden kann ähnlich wie die Zweiten Tempora des Ägyptischen. Die Ähnlichkeit mit der ägyptischen Partikel ist damit wohl nicht mehr gegeben.

S. 52: Die vom *EDE* favorisierte Identifikation von ägypt.  $m^{\beta c}$  “richtig, wahr” und  $m^{\beta c}$  “opfern” möchte ich noch durch den Hinweis auf das sumerische Verb *si-sa<sub>2</sub>* (dazu Wilcke 2000) als semantische Parallele unterstützen, das “gerade/richtig/gerecht sein”, “gerade/richtig machen/bringen” und dann auch “Opfer darbringen” bedeutet.

S. 158ff.: *EDE* zieht für das Wort “Leber” die Lesung *mjz.t* einer Lesung *mrz.t* vor, meines Erachtens zu Unrecht. Die im Alten Reich vorherrschende Schreibung des Wortes verwendet das Zweikonsonantenzeichen  $\text{𓄀}$ , das in dieser Zeit offenbar die Lesung *mr* und nicht *mj* hat, da es nur mit *r* und nicht mit *j* komplementiert wird (daran ändert auch die von *EDE* wie ein Argument zitierte Transliteration des frühen Zeichens durch Jochem Kahl als *mj* nichts, die nur gedankenlos den mittellägyptischen Lautwert repliziert). Daneben stehen einzelne explizite Einkonsonantenschreibungen sowohl als *m-r-z-t* wie auch als *m-z-t*, nie jedoch als *\*m-j-z-t*. Dies stützt in der Summe klar die Annahme einer Wortform *mrz.t* mit sporadischer Defektivschreibung des *-r-*.

S. 268ff.: Für *mn<sup>c</sup>.t* “Amme” schlägt Kammerzell (2005: 213) auf der Basis Rösslerscher Lautansätze eine indogermanische Etymologie vor (z.B. alban. *mënd* “säugen”, *mëndeshë* “Amme”). In *EDE* III 348 wird dieser Vorschlag durch ein Missverständnis auf ägypt. *mn<sup>d</sup>* “Brust” bezogen.

S. 273: Neuägypt. *mn<sup>c</sup>t* “Besitzung”, in Gruppenschrift mit *-<lj>* geschrieben, weist eindeutig auf ein noch gesprochenes */tl/* und ist daher sicher kein ägyptisches Femininum von einer Wurzel *\*mn<sup>c</sup>*, sondern ein (wohl semitisches) Fremdwort.

S. 359ff.: Die Argumente Quacks (2003), nach der die Hieroglyphe  $\text{𓄀}$  mit dem Lautwert *mhr* statt *mr* anzusetzen ist, werden nicht genügend berücksichtigt. Danach ist das Wort für “krank” als *mhr* zu lesen, womit die von Takács zitierten Etymologievorschläge an Überzeugungskraft verlieren. Es wäre jetzt vielleicht an eine Zusammenstellung mit der im Kuschitisch-Omotischen relativ gut belegten Wurzel *\*b<sub>k</sub>* “krank sein/werden” zu denken, etwa somali *buk-ood*, kafa *biğ-*, burji *buk-* (siehe Sasse 1982: 42), falls ägyptisches *h* mit einem kuschitischen Plosiv verglichen werden darf. Ich kann diese Lautentsprechung nicht gut stützen, aber ein weiteres potentiell Beispiels wäre ägypt. *hw<sub>i</sub>* “schlagen” = somali *kaw* “töten” = agaw *kəw ~ kəw* (Appleyard 2006: 89) “töten”.

S. 414f.: Zu *t<sup>3</sup>-mrj* “Ägypten” ist noch der Vorschlag Kammerzells (2005: 215) zu ergänzen, der unter Annahme derselben Semantik wie in *km.t* “Ägypten” (< *kmm* “schwarz”) ein Element *\*mrj* “schwarz” rekonstruiert und an das Indogermanische anschließt (z.B. griech. μέλας “schwarz”). Dasselbe Element sieht Kammerzell in *mr-wr* “Mnevis (heiliger schwarzer Stier von Heliopolis)” (diese Etymologie in *EDE* III 395 registriert und als “absurd” bezeichnet).

S. 476ff.: In den Bezeichnungen *šm<sup>c</sup>.w* “Oberägypten” und *mḥ.w* “Unterägypten” findet man dasselbe Antonympaar wie in den Namen der beiden ägyptischen Gerstensorten *šm<sup>c</sup>* und *mḥ*, die Müller-Wollermann (1987) als “schmale Gerste” bzw. “volle Gerste” erklärt hat. Bei der “vollen” Gerste dürfte das sechszeilige *hordeum hexastichum* gemeint sein und auf die Dicke der Ähre angespielt werden (Müller-Wollermann 1987: 41). Hiermit befindet sich auch die Deutung von *šm<sup>c</sup>.w* “Oberägypten” als “schmales (Land)” (Edel 1974: 121f.) in Übereinstimmung.

Wenn man dem soweit folgt, würde die Analogie es gebieten, *mḥ.w* “Unterägypten” ursprünglich als “volles (Land)” zu verstehen. Man muss dazu annehmen, dass das Wort *mḥ* “voll”, vielleicht in vorhistorischer Zeit, als die Bezeichnungen für die Landeshälften entstanden, in einem leicht abweichenden Sinne etwa von “breit, ausgedehnt” gebraucht werden konnte.<sup>7</sup> Dieser Ansatz scheint mir besser als die bisher meist vertretene (z.B. Edel 1974: 122, *EDE* III 477) Ableitung von *mḥj* “im Wasser sein, überschwemmt sein”, für die man sich als Begründung wohl vorstellt, dass es in Unterägypten sumpfige Regionen gab. Diese Herleitung wirkt auf mich nicht sonderlich plausibel und ist offenbar auch den Ägyptern nicht naheliegend erschienen, da “Unterägypten” nicht mit dem Wasserklassifikator geschrieben wird.

S. 517: Takács weist Westendorfs Verbindung des hapax legomenons  $\mu\epsilon\theta\eta\lambda$  “heilen” im pBodmer VI mit  $\omega\lambda$  “lösen” in etwas zu harscher Weise zurück, denn (sahidisch)  $\omega\lambda$  lautet auf achmimisch  $\zeta\omega\lambda$ , und sah.  $\omega$  = achm.  $\zeta$  = pBodmer VI  $\theta$  ist genau die zu erwartende Lautentsprechung. Dennoch bevorzuge ich mit Takács die von Vycichl aufgebrachte Verbindung mit semantisch perfekt passenden Wörtern im Bedja wie (ich zitiere nach Wedekind et al. 2007, CD) *mheel* “medicine, spice, ginger”, *mheelaa* “to treat, heal”, *mheelanaab* “doctor”. Man könnte allenfalls überlegen, ob das Bedja diese Wurzel aus dem Ägyptischen entlehnt hat.

S. 627ff.: Für *mšrw* “Abend” wirken die zitierten Etymologievorschläge alle relativ unplausibel. Das von *EDE* III 630 für eine gute Kognate gehaltene *omarsa* “evening” des (omotischen) Wolaytta scheint mir doch eher mit kuschitischen Wörtern zusammenzuhängen, die einen *h-* oder *x-*Anlaut haben, z.B. sidamo *hawarro* “evening”, iraqw *xweeraa* “night”, somali *habeen* ~ *hameen* “night”, bedja *humni* “afternoon” (Wedekind et al. 2007, CD).

Da ägyptisches  $\langle\check{s}\rangle$  nach den neueren Lautansätzen als ursprünglicher Velar zu verstehen ist, würde ich einen Vergleich mit arab. *mayrib* “Westen, Sonnenuntergang” in Erwägung ziehen.

7 Das normale ägyptische Wort für “breit” ist *wšḥ*. Die Wörter *mḥ* “voll” und *wšḥ* “breit, weit” kommen gelegentlich als Quasi-Synonyme vor, so in *mḥ wḏḥ.w swwšḥ šnw.wt* “der die Speicher füllt und die Scheunen weit macht” (Nilhymnus IV 9 = van der Plas 1986, II: 42) und *jr ḥ.t rmtḥ wšḥ r šnw.tj, jw=s mḥ.tj (m) wšb.wt nb.t* “der Leib des Menschen ist weiter als die beiden (staatlichen) Scheunen, er ist voll mit jeglichen Antworten” (Ani B 20.9 = Quack 1994: 308f.). Eine Parallele für den semantischen Zusammenhang wäre auch noch griech.  $\pi\lambda\alpha\tau\acute{o}\varsigma$  “breit”, wenn dies – was allerdings nicht gesichert ist – mit der indogermanischen Wurzel *\*pl-* “voll” zusammenhängt.

S. 718ff.: Takács hält, meiner Ansicht nach zu Recht, die Wurzeln *mtj* “genau; richtig” und *mtr* “Zeuge; bezeugen” gegen die vorherrschende Lehrmeinung auseinander, was dann auch impliziert, dass *mtr.t* “Mittag” (-*r*- sicher gesprochen wegen kopt. **ⲙⲉⲣⲉ**) weder von *mtj* “genau” noch von *mt.t* “Mitte” abgeleitet sein kann (S. 734ff.). Die von ihm für *mtr.t* (?< \**mtr.t*) “Mittag” angebotene Etymologie (berberisch \**mkl* “Mittagsruhe; Mittagessen”) scheint eine gute Alternative zu sein. Als Etymologie des koptischen, weitgehend auf den sahidischen Dialekt beschränkten **ⲉⲙⲁⲧⲉ** “sehr” scheint mir Černýs Ableitung von *r-mtj* “richtig, genau” (seit 18. Dyn., nicht erst ptolemäisch wie in *EDE* III 708 versehentlich angegeben), die ich noch durch die semantische Parallele engl. *very* < französ. *vrai* unterstützen möchte, ebenso möglich wie der von *EDE* III 708ff. ins Spiel gebrachte Vergleich mit dem Semitischen (hebräisch *məʾod*, akkadisch *maʾd-iš* ~ *mā-d-iš*, ugaritisch *mīd* “sehr”),<sup>8</sup> der allerdings meiner Ansicht nach nur als späte Entlehnung und nicht als afroasiatisches Erbwort gelten könnte. Das erst ramessidisch sicher belegte *mtr* “Gegenwart, Nähe” könnte rein lautlich sowohl von älterem *mtr* wie *mtj* stammen; ich würde hier doch einen Zusammenhang mit *mtr* “bezeugen (> zugegen sein)”<sup>9</sup> einer separaten afroasiatischen Etymologie, wie *EDE* III 739f. sie vertritt, vorziehen.

S. 796ff.: Zahlworte, insbesondere höhere, werden leicht entlehnt und sind daher häufig über große Areale verbreitet, was auch mit der Rolle dieser Wörter im Handel zu tun haben wird. Zum Beispiel finden sich Fortsetzungen von indogerm. \**dekm* “10” nicht nur in der gesamten Indogermania, sondern auch u.a. in ungarisch *tíz*, brahui *dah* und in der Form *das* in verschiedenen tibeto-burmanischen Sprachen Nepals. Auch in Afrika sind für den Begriff “10” weiträumig verbreitete Wörter in Sprachen anzutreffen, die gemeinhin nicht als genetisch verwandt gelten. Am wohl weitesten verbreitet sind die beiden Wurzeln \**k-m-*, z.B. swahili *kumi* “10”, zulu *ishumi* “10”, hausa *góómà* “10”, bambara *kème* “100”, oromo *kuma* “1000”, tuareg (*a*)*gim* “1000” sowie \**t-m-n-*, z.B. bedja *tamin*, somali *toban*, maasai *tomon*, nilnubisch *dīmin*, bambara *tán* (alle “10”).

Ich halte es daher für ziemlich wahrscheinlich, dass das ägyptische *mḏ.w* (koptisch **ⲙⲏⲧ**) “10” sich eher an Zahlwörter benachbarter Sprachen denn (wie es *EDE* III 802ff. will) an eine kuschitische Wurzel für “voll” anschließen lassen sollte. Im Berberischen finden wir für “10” die Wurzel \**m-r-w/g* (z.B. tuareg *māraw*, zenaga *merég*), die schon öfters mit dem Ägyptischen verglichen wurde, wie *EDE* III 797f., allerdings ablehnend, darstellt. Ich würde dem dort referierten Ansatz von Blažek, Zavadovskij und anderen folgen, wonach -*g* für das Berberische als ursprünglich anzunehmen und mit dem ägyptischen *ḏ* zu identifizieren wäre, während das berberische -*r-* im Ägyptischen entweder nicht reflektiert oder aber das ägyptische Zahlwort eigentlich als *mḏ.w* zu transkribieren wäre (der Lautansatz des ägyptischen Zahlworts

8 Für das Semitische ist keine einheitliche Vokalisierung erschließbar. Die koptische Form, als späte Entlehnung verstanden, würde etwa eine Lautform */madə/* oder */mʾadə/* der Gebersprache voraussetzen.

9 Einen schönen Beleg für den semantischen Übergang bietet pAnastasi I 7.7 (= Fischer-Elfert 1992: 73): (ich habe ganz allein gehandelt und habe keinen Scheiber gerufen) *r ḏi.t mtr=f* “um ihn dabei sein zu lassen”.

“10” als *md.w* steht auf relativ schwachen Füßen). Mit einer solchen Wurzel \**m-r-g* “10” könnten dann möglicherweise auch Zahlwörter für “10” in saharanischen Sprachen (z.B. kanuri *megú*, tubu *mur-dom*, siehe zu diesen Blažek 1997) oder das Element *wara-* im Songhay (Anlaut der Zahlwörter für “20” und “30”, Heath 1999: 74) zusammenhängen.

S. 884ff.: Entgegen den Ausführungen in *EDE* halte ich die von Černý (1945: 38) etablierte Lesung *mdḥt* des neuägyptischen Wortes “Mörser” für sicher. Das *-t* ist durch die Gruppenschrift als eindeutig gesprochen gekennzeichnet und muss mit dem *ṯ* des koptischen Derivats *ⲙⲭⲁⲓⲧ* ~ *ⲙⲭⲁⲧⲓ* identisch sein.

Ich vermissen im *EDE* das hapax legomenon *mswq* (Urk I 127,15; Autobiographie des Herichuf im Kontext einer Nubienexpedition; geschrieben mit dem Klassifikator für Getreideprodukte), für das Bechhaus-Gerst (1989: 97f.) eine Entlehnung aus einer kuschitischen Wurzel \**m-s-ng* “Sorghum” (z.B. somali *meseggo*; siehe zu dieser Wurzel auch Peust 2005: 299f.) vorgeschlagen hat.

Obwohl viele Etymologien für sich genommen überzeugend wirken mögen, bleibt insgesamt doch ein ungutes Gefühl, nicht speziell nur bei der Durchsicht des *EDE*, sondern auch aller anderen zusammenfassenden Werke zum Afroasiatischen: Trotz der gewaltigen diachronen Tiefe, die man für diese Sprachfamilie annimmt, sollen sich die Konsonanten wenig verändert haben und selten einmal einer ausgefallen sein, die Wörter sehen sich verdächtig ähnlich, Freiheitsgrade bestehen nur in der großen Zahl der verglichenen Sprachen, in der methodisch schwer kontrollierbaren Variabilität der Semantik und in der gelegentlichen Zuhilfenahme einer Metathese (wobei Takács von diesem letzteren Mittel dankenswerterweise weniger Gebrauch macht als andere Forscher). Sehen solche Etymologien wirklich realistisch aus wie etwa, um aufs Geratewohl zwei Beispiele herauszugreifen, ägypt. *mjz.t* “Leber” = male (omotisch) *māyzi* “liver” (*EDE* III 158ff.) oder ägypt. *mds* “sharp” = shill (berberisch) *msad* “être aiguisé” (*EDE* III 787ff.)? Ist es denkbar, dass eine Wortform wie */māyzi/* mehr als fünf Jahrtausende ohne wesentliche Veränderungen überstanden hätte, und das in einer kleinen Sprechergemeinschaft im hochgradig multilingualen Umfeld Äthiopiens? Reale Etymologien zwischen vergleichbar entfernt verwandten Sprachen sehen doch eher so aus: neugriech. *ípar* “Leber” = lettisch *aknas* “Leber” = shina (indoarisch) *yū* “Leber” (< indogerm. \**iek*“*r/n-*); ungarisch *máj* “Leber” = lappisch *müöksi* “Leber” (< uralisch \**maksa*); mehri *šəbdīt* “Leber” = amharisch *hod* “Bauch” (< semit. \**kabid-*); paiwan *qatsai* = bahasa indonesia *hati* = hawaiianisch *ake* = marshallesisch *yaj* “Leber” (< proto-austronesisch \**qacay*); ukrainisch *hóstrij* “scharf” = französ. *aigre* “sauer” (< indog. \**okro-*). Vorschläge solcher Art hätte Takács doch wohl mit dem von ihm häufig, und häufig sicher auch zu Recht, gebrauchten Attribut “absurd” gekennzeichnet.

Ich glaube, dass für wirkliche Fortschritte in der afroasiatischen Etymologie in Zukunft eine Fortentwicklung der Methodik notwendig sein wird, mit weniger Gewicht auf oberflächlicher Ähnlichkeit der verglichenen Elemente und stattdessen dem Einsatz moderner statistischer Verfahren, um zu entscheiden, ob eine gegebene Menge

von Gleichungen unter der Annahme prinzipiell lautgesetzlicher Entsprechungen sich über das reine Zufallsniveau erhebt oder nicht.

Noch ein technisches Detail: Das *EDE* gibt Literaturverweise nach dem Harvard-System (Autor + Jahreszahl). Bei der Masse der zitierten Literatur (über 3000 zitierte Titel) ergibt es sich häufig, dass die Bibliographie mehrere Titel desselben Autors aus demselben Jahr enthält. Beispielsweise werden 13 Titel als "Takács 2005" zitiert. Hier fehlt eine Differenzierung durch Indexbuchstaben (Takács 2005a, 2005b, etc.), die die Verweise eindeutig machen würde.

Als in der Bibliographie fehlend ist mir aufgefallen Fritz Hommel, "The ideogram [UMBISAĜ<sub>2</sub>]", in *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 15 (1893): 111f., zitiert auf S. 610 s.v. *msdr*. Die Umlaute ö und ü werden nach ungarischem Usus hinter *o* und *u* eingeordnet, man findet also z.B. *Möller* hinter *Mous*, *Lüdeckens* hinter *Lutz*.<sup>10</sup>

## Fazit

Der vorliegende Band lässt, bei gewissen fortbestehenden Grundsatzproblemen, eine Verbesserung gegenüber den früheren Bänden erkennen. Durch die Registrierung nahezu aller bisherigen Etymologievorschläge ist auf jeden Fall ein bleibender Wert geschaffen, unabhängig davon, wie man sich im Einzelnen zu den Entscheidungen des *EDE* stellen mag. Die im *EDE* versammelten Rohdaten können eine wichtige Grundlage für die künftige Entwicklung besserer etymologischer Methoden darstellen und sind daher zweifellos zu schätzen, auch wenn man eines Tages vielleicht viele der vorgeschlagenen Gleichungen wird verwerfen müssen. Ich hoffe, dass Takács sein Projekt glücklich fortsetzen und das *EDE* eines nicht allzufernen Tages das gesamte ägyptologische Alphabet abdecken wird. Die Arbeit könnte ohne großen Schaden beschleunigt werden, wenn man auf die Behandlung der zahlreichen semantisch sehr unsicheren Lemmata verzichtet.

---

10 Die Sortierregel für Umlaute ist im Deutschen anders, im Finnischen noch wieder anders. Für international angelegte Werke wie das *EDE* würde ich empfehlen, dem sogenannten *Unicode Collation Algorithm* zu folgen, der vereinfacht gesagt darin besteht, alle Diakritika einschließlich der Umlautpunkte bei der alphabetischen Sortierung zu ignorieren. Dies ist auch die Praxis in Wörterbüchern solcher Sprachen, die Umlaute nur marginal in Fremdwörtern verwenden (z.B. englisch *rösti* eingeordnet wie *\*rosti*, italienisch *föhn* wie *\*fohn*).



## Bibliographie

- Appleyard, David L. 2006. *A Comparative Dictionary of the Agaw Languages*, Kuschitische Sprachstudien 24, Köln.
- Bechhaus-Gerst, Marianne. 1989. *Nubier und Kuschiten im Niltal. Sprach- und Kulturkontakte im 'no man's land'*, Köln.
- Blažek, Václav. 1997. Saharan Numerals, in: *Archív Orientální* 65, 159-170.
- Černý, Jaroslav. 1945. The Will of Naunakhte and the Related Documents, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 31, 29-53.
- Cohen, Eran. 2000. Akkadian *-ma* in Diachronic Perspective, in: *Zeitschrift für Assyriologie* 90, 207-226.
- Edel, Elmar. 1974. Zwei Originalbriefe der Königsmutter Tüja in Keilschrift, in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 1, 105-146.
- Fischer-Elfert, Hans-Werner. 1992. *Die satirische Streitschrift des Papyrus Anastasi I. Textzusammenstellung*, 2. Aufl., Kleine Ägyptische Texte 7, Wiesbaden.
- Heath, Jeffrey. 1999. *A Grammar of Koyra Chiini. The Songhay of Timbuktu*, Mouton Grammar Library 19, Berlin.
- Junge, Friedrich. 2008. *Neuägyptisch. Einführung in die Grammatik*, 3. Aufl., Wiesbaden.
- Kammerzell, Frank. 2005. Old Egyptian and Pre-Old Egyptian. Tracing Linguistic Diversity in Archaic Egypt and the Creation of the Egyptian Language, in: Stephan J. Seidlmayer (Hrsg.), *Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches*, Berlin, 165-247.
- Lapp, Günther & Barbara Lüscher. 1994ff. *Wordiskussionen*, bisher 5 Bde., Basel.
- Meeks, Dimitri. 1980-1982. *Année lexicographique*, 3 Bde., Paris.
- Müller-Wollermann, Renate. 1987. Die sogenannte ober- und unterägyptische Gerste, in: *Varia Aegyptiaca* 3, 39-41.
- Osing, Jürgen. 1976. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, 2 Bde., Mainz.
- Peust, Carsten. 1999. *Egyptian Phonology*, Monographien zur Ägyptischen Sprache 2, Göttingen.
- 2005. Rezension zu Roland Kießling & Maarten Mous, The Lexical Reconstruction of West-Rift Southern Cushitic, in: *Acta Orientalia* (Oslo) 66, 297-307.
- van der Plas, Dirk. 1986. *L'hymne à la crue du Nil*, 2 Bde., Egyptologische Uitgaven 4, Leiden.
- Quack, Joachim Friedrich. 1994. *Die Lehren des Ani. Ein neuägyptischer Weisheitstext in seinem kulturellen Umfeld*, Orbis Biblicus et Orientalis 141, Freiburg (CH).
- 2003. Zum Lautwert von Gardiner Sign-List U 23, in: *Lingua Aegyptia* 11, 113-116.
- Sasse, Hans-Jürgen. 1982. *An Etymological Dictionary of Burji*, Kuschitische Sprachstudien 1, Hamburg.
- Schenkel, Wolfgang. 1983. *Zur Rekonstruktion der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen*, Göttinger Orientforschungen IV/13, Wiesbaden.
- Wedekind, Klaus, Charlotte Wedekind & Abuzeinab Musa. 2007. *A Learner's Grammar of Beja (East Sudan)* (mit 1 CD), Afrikawissenschaftliche Lehrbücher 17, Köln.
- Wilcke, Claus. 2000. The Verb *si-sa<sub>2</sub>*: A Diachronic List of Datable Occurrences Grouped According to the Number of Participants to the Action, in: *Acta Sumerologica* 22, 279-301.